

Individuum und Identität. Archäologische Annäherungsversuche

Franz Schopper

Die Begriffe Individualität und Identität führen in die persönlichste Sphäre des Menschen. Der Archäologie bleibt aufgrund der vielfältigen systemimmanenten Überlieferungsfilter ein Großteil dieser persönlichen Sphäre verborgen. Da und dort gelingt es aber auch mit archäologischen Methoden der Identität Einzelner näher zu kommen. Dabei stehen weniger Gruppenidentitäten, als Identitäten von Individuen im Mittelpunkt, wie sie uns vor allem im Grabkult entgegentreten. Dargestellt werden unterschiedliche Ansätze.

Identitätssache: Körper, Kleidung und Marker im sozialen Kontext

Philippe Della Casa

Identität ist ein komplexes sozio-psychologisches Konstrukt, das viele individuelle und gemeinschaftliche Aspekte vereinigt. Nach Mead (1998) ist Identität nicht etwas, mit dem man geboren wird, sondern etwas, das durch soziale Erfahrung und Handlung erworben wird – Identität ist also ein Prozess, der durch Annahme und Abgrenzung geprägt ist. Als Element der sozialen Struktur ist kulturelle/soziale Identität ein wichtiger Faktor der sozialen Reproduktion, sowohl in Bezug auf Abstammung und Verwandtschaft, wie auch auf Status und Prestige. Verschiedene kulturelle Codes können verwendet werden, um die unterschiedlichen Aspekte von Eigenständigkeit und Zugehörigkeit rituell und/oder materiell auszudrücken.

Viele Bereiche der sozio-archäologischen Analyse und Interpretation haben mit Identität zu tun, auf der individuellen wie auf der gemeinschaftlichen Ebene: in der Gräberarchäologie z.B. können intentionale Daten zu Kleidung, Ausrüstung und Beigaben mit funktionalen Daten zu Geschlecht oder Alter in Bezug auf individuelle Identitätsmuster verknüpft werden, während die gleichen Elemente ausgeweitet auf die Gemeinschaft das Thema kultureller Identität/en auf der Gruppenebene erschliessen. Soziale Gruppen können durch Geschlecht, Alter, Funktion oder Position gegliedert sein, und nicht immer ist es klar, welche Objekte als Identitäts- oder Statusmarker, als Ausdruck gemeinschaftlicher oder individueller Performanz, zu verstehen sind. In der Keynote sollen theoretische Aspekte und empirische Daten und Modelle diskutiert werden.

Der Identität ihr Grab?

Zur Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks

Kerstin P. Hofmann

Die Suche nach Identitäten gehört in der Prähistorischen Archäologie zu einer der Hauptaufgaben seit Anbeginn des Faches. Dennoch erfährt dieses Thema vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Situation, Debatte um Globalisierung und Migration, derzeit eine besondere Beachtung. Es gilt verstärkt die Dynamik von Identitäten, ihre Situationsgebundenheit und die Frage nach Differenzen zu diskutieren.

Der Vortrag beginnt mit einer operationalen Bestimmung des Begriffes Identität, wobei auf einige Entwicklungen der Identitätsforschung der letzten 60 Jahren eingegangen werden wird. Sodann gilt es, einen kurzen Überblick über die diesbezügliche archäologische Forschungsgeschichte zu geben. Darauf aufbauend soll eine Einschätzung des Erkenntniswertes der Quelle Grab erfolgen und mögliche Vorgehensweisen einer archäologischen Identitätsforschung am Beispiel bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks diskutiert werden. Die Frage der Nachweisbarkeit individueller, personaler und kollektiver Identitäten wird gestellt. Neben verschiedenen sozialen Identitäten – Geschlecht, Alter, Status – soll auch auf die viel diskutierten kulturräumlichen Identitäten eingegangen werden. Neben überregionalen, regionalen und lokalen Identitäten wird dabei auch das insbesondere in der Bronzezeitforschung so beliebte Deutungsmuster „fremde Frau, fremder Mann“ thematisiert.

Themenvorschlag für die Tagung der AG Bronzezeit
auf der 80. Tagung des Süd- und Westdeutschen Verbandes für
Altuntumsforschung in Nürnberg, 25.-29. Mai 2010

Mustererkennung in Handlung und Form.

Überlegungen zur materiellen Manifestation bronzezeitlicher Identitäten.

Mein Beitrag nähert sich dem Themenbereich Identität in der Bronzezeitforschung aus einer methodisch-theoretischen Perspektive. In einer forschungsgeschichtlichen Rückschau sollen zunächst Grundlagen und meist nicht explizit formulierte Konzeptualisierungen, die für die Identifikation von Mustern im Fundstoff als Ausdruck von Identität herangezogen wurden, behandelt werden. Diesen Herangehensweisen werden ausgewählte Arbeiten aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, die sich mit der Konstruktion von Identitäten befassen, gegenübergestellt, um auf einer breiteren Grundlage zu diskutieren, welche Art von Identitäten und wie weit sich diese überhaupt im archäologischen Fundstoff materialisieren können.

Dabei besitzen insbesondere jene Fund- und Befundgruppen großes Potential, denen eine klare Intentionalität bei der vergangenen Handlung zugrunde liegt, wie insbesondere Deponierungs- oder Grabmodelle anzeigen. Anhand von ausgewählten Beispielen aus der Bronzezeit möchte ich dies veranschaulichen und darauf aufbauend auf die Probleme der unterschiedlichen Skalierung in der Analyse der materiellen Kultur eingehen. Denn häufig ist zu beobachten, dass bestimmte Bereiche der materiellen Kultur eine weite (meist Bronzen), während andere Bereiche (meist Keramik) eine eher lokale Verbreitung bezeugen. Anhand aussagekräftiger Beispiele soll gezeigt werden, wie diesem Gegensatz bisher begegnet worden ist und welche Ansätze und Modelle neue Perspektiven eröffnen können.

Daniel Neumann M.A.

Doktorand (Thema „Deponierungsorte bronzezeitliche Horte im Alpenraum“)

bei Svend Hansen FU Berlin und Stipendiat beim DAI im Exzellenzcluster TOPOI

http://www.topoi.org/index.php?option=com_content&task=view&id=2090&Itemid=401

Adresse

Deutsches Archäologisches Institut

Eurasien-Abteilung

Im Dol 2-6, Haus II

14195 Berlin

phone: +49.30.187711-302

fax: +49.30.187711-313

Analyse frühbronzezeitlicher Identitätsebenen mittels multivariater Statistik

Martin Hinz

Die Suche nach Mustern stellt eine der grundlegenden Methoden archäologischer Forschung dar. Wenn sich unterschiedliche materielle Hinterlassenschaft an zwei Fundorten nachweisen lässt, ist davon auszugehen, dass Unterschiede in den Prozessen bestanden haben, die zur Bildung der materiellen Hinterlassenschaft geführt haben. Solche Muster können eine zeitliche, räumliche oder soziale Dynamik darstellen. Eine solche basiert jedoch, wenn sie regelhaft auftritt, auf dem Spannungsverhältnis von Identitäten, das sich innerhalb eines zeitlichen, räumlichen oder sozialen Raumes aufspannen.

Gerade bei einem großen Datenbestand wird es allerdings für den einzelnen Forscher oft schwierig, diesen in seiner Gesamtheit zu überschauen und somit Muster finden und als relevant zu identifizieren. Hinzu kommt, dass zu ihrer Entstehung meist keine monokausale Erklärung herangezogen werden kann. Um dieser Komplexität Herr zu werden können statistische, speziell multivariate explorative Methoden eine große Hilfe sein.

In meiner Magisterarbeit habe ich diesen Weg beschritten, um mich den zugrundeliegenden Prozessen zu nähern, die die Grabausstattung der Aunjetitzer Kultur beeinflussten. Die zentrale Herausforderung war es, eine Möglichkeit der Trennung von Einflüssen räumlicher, zeitlicher und sozialer Natur zu finden. Erst durch deren Trennung und ihrer separaten Analyse ist es möglich, das Zusammenspiel dieser Faktoren zu analysieren.

Bezüglich räumlicher Identitätsmuster konnten Unterschiede in der Intensität der Identitätsbildung zwischen dem dicht belegten Circumharzer Raum und anderen Siedelgebieten der Aunjetitzer Kultur festgestellt werden. Dabei wurde eine mögliche Untergliederung eben dieser Gruppe wahrscheinlich. Zudem konnte ein Unterschied in der Verwendung von Objekten des alltäglichen Gebrauches, welche lokale Identitäten anzeigen, gegenüber potentiellen Prestigegütern festgestellt werden, welche eine eher überregionale Zugehörigkeit zu einer Identität „Aunjetitz“ nahelegen.

Für den sozialen Identitätsraum konnten neben einer plausiblen vertikalen Stratifizierung auch horizontale Identitätsmuster festgestellt werden, die sich in Form einer Geräte- gegenüber einer Schmuckausstattung niederschlagen, ein Unterschied, der nicht

zwangsläufig durch den Faktor Geschlecht erklärbar ist. Beide Identitätsmuster vereinigen sich in den sogenannten „Fürstengräbern“. Daneben wurde eine deutliche Differenzierung von Keramik- gegenüber Metallausstattung plausibel.

Die zeitliche Entwicklung scheint mit Prozessen im sozialen Raum gekoppelt zu sein. Ausstattung, die ehemals eine eher hohe soziale Stellung ausdrückten, werden im Verlauf der Zeit von sozial weniger hoch gestellten Gruppen übernommen, was die „Elite“ dazu bewegt haben mag, sich neuen Zeichensystemen zuzuwenden. Dieser Prozess ist in der Kulturanthropologie unter dem Begriff „sinkendes Kulturgut“ bekannt. Die multivariate Analyse zeigte also das Potential, Interpretationen zu ermöglichen, die sich nicht direkt aus dem Material erschließen lassen.

Gruppenspezifische Belegungsmuster auf dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich

André Spatzier

Die Nekropole der frühbronzezeitlichen Unterwölbinger Kultur von Franzhausen I, Niederösterreich, lässt bereits beim ersten Blick auf den Gräberfeldplan eine gruppenorientierte Verteilung der Gräber erkennen. Eine genauere Analyse hinsichtlich der chronologischen Einordnung der Bestattungen zeigt die zu verschiedenen Zeitpunkten einsetzende Belegung der Gruppierungen und deren resultierende unterschiedlich lange Belegungsdauer. Vermutlich offenbaren sich hierin kleinere soziale Einheiten, wie Siedlungs- oder genealogischen Gemeinschaften, welche sich durch bewusste Nutzung eines bestimmten Bereichs innerhalb des Gräberfelds in ihrer Gruppenidentität von anderen Gemeinschaften absetzen wollten.

Auf einem "höheren" Level lässt sich darüber hinaus eine Untergliederung der Nekropole in größere Gräberfeldareale ausmachen. Sichtbar wird sie unter Berücksichtigung der zeitlichen Belegungsstufen, des Sozialstatus der Bestatteten oder der Art und Verteilung der Gräber und weiterer Befunde. So unterscheidet sich der West- vom Ostteil der Nekropole, auf anderen Bedeutungsebenen hingegen die Nord- von der Südhälfte. Die aus der Übereinanderprojektion dieser W-O/N-S-Unterschiede resultierende Gliederung des Gräberfelds in vier Sektoren kann anhand weiterer Kriterien bestätigt werden. Offenbar manifestieren sich hierin Wertvorstellungen, die im sozialen, historischen und ideellen Bewusstsein der frühbronzezeitlichen Bevölkerung verankert waren.

**Identitäten- und Mentalitätengemeinschaften der Frühbronzezeit im mittleren
Donauraum:
Muster individueller und gesellschaftlicher Akzeptanz und Relevanz**

Alexandra Krenn-Leeb

Anhand einiger Fallbeispiele sollen Fragestellungen zum archäologischen Nachweis von Identitäten- und Mentalitätenbildung anhand von Befund- und Fundmaterialien gut differenzierbarer frühbronzezeitlicher Identitätengemeinschaften im mittleren Donauraum näher erörtert werden.

Aspekte wie Akzeptanz, normatives Verhalten, Relevanz und Mentalität von gesellschaftlichen Differenzierungen und Äußerungen werden anhand von ableit- bzw. rekonstruierbaren Handlungen und Prozessen andiskutiert.

Die Braut des Prinzen – Zur diachronen Entwicklung geschlechtsspezifischer Rollenidentitäten in der Bronzezeit Mitteleuropas

Dirk Brandherm

Im Verlauf der Bronzezeit kommt es mehrfach zu Verschiebungen zwischen den sich in Beigabensitte und Grabbrauch niederschlagenden Rollenidentitäten männlicher und weiblicher Bestatteter. Unter der Perspektive einer *longue durée* offenbart sich bei näherer Betrachtung dieser Verschiebungen eine Reihe von Regelmäßigkeiten, die im Rahmen dieses Vortrags näher beleuchtet werden sollen. Im Ergebnis zeichnet sich eine gewisse Zyklizität im Wechsel zwischen solchen gesellschaftlichen Entwicklungsphasen ab, in denen die Bestattungsbräuche im Bereich der Männergräber einen explizit kriegerischen Ethos widerzuspiegeln scheinen, während weibliche Bestattungen in den Hintergrund treten, und anderen Phasen, in denen das Knüpfen politischer Allianzen über "dynastische" Verbindungen seinen Ausdruck in veränderten Bestattungs- und Beigabensitten findet.

Das Schwert im Grab – Zeichen sozialen Status‘ oder ideologischer Funktion? Überlegungen zur Konstituierung von „Krieger-Identitäten“ am Beispiel der jüngerbronzezeitlichen Miniaturschwerter

Jens Notroff

Das im Rahmen einer weitgehenden Verringerung der Grabbeigaben in der jüngeren Bronzezeit Europas festzuhaltende Verschwinden des Schwertes aus Bestattungen lässt sich nur bedingt auf den sog. „Nordischen Kreis“ übertragen.

Zwar gelangen auch hier ab Periode IV in der Tat immer weniger große Schwerter in die Gräber, stattdessen allerdings finden sich dort maßstäblich verkleinerte, detaillierte Ebenbilder derselben. Entgegen der bisher in der älteren Forschung vertretenen Auffassung verdrängen diese Miniaturschwerter die große Waffe jedoch nicht aus dem Grab, vielmehr kann hier zunächst ein Nebeneinander beider Formen festgehalten werden. Als die großen Schwerter im Verlauf der Periode V schließlich tatsächlich aus den Bestattungen verschwinden, fällt dies auch mit dem Ende des Miniaturschwertphänomens zusammen.

Wir haben es hier offenbar mit einer Weiterentwicklung des älterbronzezeitlichen Symbolcharakters der Waffe zu tun, die im Falle des Miniaturschwertes über eine bloße Stellvertreterfunktion für das größere Vorbild hinausgeht. Das gleichzeitige Vorkommen realer großer und symbolischer miniaturisierter Schwerter in den Gräbern lässt eine gewisse hierarchische Trennung innerhalb der durch die Schwertbeigabe charakterisierten Gruppe vermuten und eine Unterscheidung zwischen tatsächlicher Kriegerfunktion und ideologisch begründetem Kriegerstatus annehmen.

Bronzezeitliche Flinthandwerker in der Identitätskrise?

Julia Goldhammer

Mit dem Aufkommen der Bronzemetallurgie veränderte sich die Flintgeräteproduktion drastisch. Im Spätneolithikum und der frühen Bronzezeit schafften Flinthandwerker beeindruckende Meisterleistungen: Zeugen sind die zahlreichen bifaziellen Flintdolche, das Kompositschwert von Åtte oder das Krummschwert von Favrskov. Bei der Betrachtung des lithischen Fundmaterials der Bronzezeit kann ein weiteres Phänomen beobachtet werden: in der Produktion der Alltagsgeräte scheint das Know-how eines Steinhandwerkers unwichtig geworden zu sein. Einfache Werkzeuge, die zum Schneiden, Durchtrennen, Schaben oder Kratzen dienten, wurden vermutlich vom Nutzer selbst hergestellt. Scharfe Kanten grober Abschläge oder Trümmer wurden als Werkzeug genutzt, eine standardisierte Produktion gab es nicht mehr. Wirtschaftlichkeit schien einen höheren Stellenwert zu haben als eine festgelegte Formgebung. Auch spielte sicher die Verfügbarkeit des Rohstoffs eine Rolle. Besonders in Nordeuropa war das Rohmaterial Flint leichter zugänglich als Kupfer und Zinn – Bronze als Werkstoff für Massengüter wie Schneide- und Schabewerkzeuge war vermutlich zumindest in bestimmten Gesellschaftsschichten zu kostspielig.

Ausgebildete Steinhandwerker wurden also nur noch für die Produktion bestimmter Gerätegruppen gebraucht. Oder legten Sie selbst fest, welche Typen von ihnen, den Experten, hergestellt wurden? Gab es in der neuen Epoche der Bronze Konkurrenzdenken zwischen Stein- und Bronzehandwerkern? Wie gingen die Steinhandwerker mit dem wachsenden Konkurrenzdruck durch die Etablierung von Bronzewerkstätten um? Gerieten die Flintmeister dadurch in eine Identitätskrise? Wie lässt sich die Entwicklung in der Produktion der Alltagsgeräte zu groben, einfachen Formen erklären? Mit diesen und ähnlichen Fragen soll sich mein Dissertationsvorhaben beschäftigen.

Hervorgehobene oder versteckte Identität? Zu Ausstattungsmustern von Metallhandwerkergräbern.

Bianka Nessel, M. A.

Bestattungen von Schmieden und Gießern werden in erster Linie anhand der ihnen beigegebenen Handwerksgeräte erkannt und beurteilt. Aufgrund der relativen Seltenheit dieser Befunde erfahren sie im Vergleich mit anderen Grabkomplexen oft eine gesonderte Behandlung. Meist wird dem Metallhandwerker eine Verbindung mit elaboriertem Handwerk, bzw. der Zugang zu „geheimem“ Wissen zugebilligt. Da er scheinbar mehr weiß und kann als andere, sieht man ihn entweder als Spezialisten mit höherer gesellschaftlicher Stellung und großem Ansehen, oder aber als gemiedene, unheimliche Randerscheinung der Gemeinschaft, auf die trotz allem nicht verzichtet werden kann. Doch welches Bild lässt sich durch eine Untersuchung der relevanten bronzezeitlichen Grabkomplexe in ihrem jeweiligen Kontext zeichnen? Lassen sich auch im archäologischen Befund Indizien für eine der beiden oder gar beide Positionen gewinnen?

Spezialisierte „Schmiedegruppen“ im bronzezeitlichen Europa?

Marcel Honeck

Bei der Frage nach Gesellschaftsgruppen, die sich über eine Spezialisierung im Handwerk identifizieren, ist grundlegend der Charakter der Spezialisierung zu klären. Besonders im Metallhandwerk wird dabei häufig das Bild einer stark arbeitsteiligen Gruppe mit Vollzeitspezialisten rezipiert. Die Metallhandwerker werden hierbei am Rande der Gesellschaft und der Subsistenzwirtschaft gestellt, müssen in Folge dessen von anderen Teilen der Gemeinschaft getragen werden und erhalten durch ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten eine Sonderstellung innerhalb der Gesellschaft. Sie bilden also eine Subgruppe mit eigener Identität, die allgemein mit einem hohen Status in Verbindung gesetzt wird. Die Interpretationen archäologischer Befunde, die Rückschlüsse auf Status, Grad und Charakter der Spezialisierung im Metallhandwerk zulassen, sind dabei leider meist problematisch.

Dem Charakter einzelner Spezialisierungssysteme in vorstaatlichen Gesellschaften kann sich über ethnographische Analogien genähert werden, wobei teils grundlegend differierende Muster zu den bestehenden archäologischen Interpretationen aufgezeigt werden. Entsprechend vielfältig stellen sich die einzelnen Spezialisierungsmodelle in den ethnographischen Analogien dar. Doch trotz des heterogenen Bildes können auch im interkulturellen Vergleich mehr oder weniger rezenter Ethnien Gemeinsamkeiten aufgezeigt werden. Tatsächlich bilden in nahezu allen untersuchten Ethnien die Schmiede eine geschlossene Gruppe, die sich deutlich von der Gesellschaft abhebt, wobei Ursachen und Strukturen starke Unterschiede aufweisen können.

Im Rahmen des Vortrages soll ein ethnographischer Überblick über Spezialisierung und Identitätsbildung bei Metallhandwerkern (Eisen und Bronze) gegeben werden, um daraus wiederkehrende Muster zu erkennen, die wiederum bei der Interpretation ausgesuchter archäologischer Befunde herangezogen werden sollen.

Der Wagenfahrer von Königsbronn – Machthaber, Metallhandwerker, Händler?

Claudia Pankau

Die spätbronzezeitlichen metallenen Bestandteile eines pferdegezogenen Prunkwagens von Königsbronn, Kr. Heidenheim, Ostwürttemberg, kamen 1971 bei Hausbauarbeiten zum Vorschein. Der Befundzusammenhang wurde archäologisch nicht dokumentiert und ist unbekannt. Leichenbrand oder Knochen sind im Fundensemble nicht vorhanden und wurden vor Ort anscheinend auch nicht beobachtet. Die Fundvorlage wird derzeit von der Verfasserin vorbereitet.

Das Fundensemble setzt sich aus 14 Keramikscherben und knapp 70 Bronzen zusammen. Unter den Bronzeobjekten finden sich u. a. eine Lanzenspitze mit gestuftem Blattquerschnitt, ein Lanzenschuh, eine Mohnkopfnadel, ein Bronzegewicht, ein Gussrest, zwei Trensenmundstücke und Stangenknebel sowie typische Wagenbestandteile der Hart an der Alz-Gruppe nach Pare. Knapp die Hälfte der Funde weist Brandspuren auf, außerdem sind an einigen Bronzen Gebrauchsspuren festzustellen. Einige Fundstücke, darunter die Lanzenspitze und verschiedene Bestandteile des Pferdegeschirrs, scheinen vor der Verbrennung bewusst zerstört worden zu sein. Die Metallanalyse erbrachte ein interessantes Ergebnis, denn die Verteilung der Spurenelemente ist außerordentlich einheitlich. Dies könnte darauf hindeuten, dass das gesamte Bronzefundensemble von Königsbronn aus dem gleichen Ausgangsmaterial, vielleicht sogar in einem Arbeitsvorgang oder doch zumindest in ein und derselben Werkstatt hergestellt wurde.

Bezüglich der Identität des Wagenfahrers lässt sich festhalten, dass u. a. persönliche Gegenstände eines Lanzenträgers niedergelegt wurden, da es Gebrauchsspuren an Lanzenspitze und -schuh sowie der Mohnkopfnadel gibt. Das Bronzegewicht und der Gussrest sind wahrscheinlich als Symbole dafür zu verstehen, dass der Lanzenträger eine Funktion im Metallhandel und/oder -handwerk innehatte. Ähnliches ist aus dem ebenfalls spätbronzezeitlichen Wagengrab von Poing bei München bekannt.

Zur Entstehung standardisierter Identitäten am Ende der Bronzezeit im Nordkaukasus

Sabine Reinhold

Während der Bronzezeit sind im Nordkaukasus Bestattungssitten fassbar, die wechselnd individuelle und kollektive Identitäten der bestatteten Personen aufscheinen lassen. Perioden, in denen sich Beigabenausstattungen – Trachten, Waffenausrüstungen oder Geschirrsätze – auf einzelne Personen beziehen wechseln mit Perioden, in denen Kollektivgräber oder unspezifische Grabbeigaben individuelle Aspekte der Bestatteten verwischen.

Generell kennzeichnen die früh- und mittelbronzezeitlichen Bestattungssitten (3.–2. Jt. v. Chr.) jedoch eine selektive Auswahl weniger Individuen, die durch besondere Beigaben oder eine zentrale Lage in Grabhügeln hervorgehoben sind. Um diese herum gruppieren sich kleine Bestattungsgemeinschaften derselben Epoche oder jüngere Nachbestattungsgemeinschaften. Dies wird als Indiz existierender Elite gewertet, um die sich die jeweils nachgeordneten Kollektive gruppieren. Allgemein wird dabei von verwandtschaftlichen Verbänden ausgegangen, was ohne anthropologische Untersuchung jedoch spekulativ bleibt. Wirkliche Indikatoren für zusammengehörende Gemeinschaften, wie etwa eine standardisierte Tracht oder spezifische Keramikstile sind nicht fassbar, obwohl potentielle Trachtbestandteile in den Gräbern der Mittelbronzezeit durchaus vorhanden sind.

Dies verändert sich mit dem Beginn der Spätbronzezeit (2. Hälfte 2. Jt. v. Chr.). Ab dieser Zeit zeigen sich erstmals regelhaft wiederkehrende Muster in der Anordnung von Schmuck oder Waffen in den Gräbern, etwa in Tli oder einem neuen Fundort in Kabardino-Balkarien. Obwohl im Gebirge nach wie vor Kollektivgräber vorherrschen, beginnt dort ein Prozess, der für die folgenden Perioden bestimmend sein wird. So nimmt die Anzahl der in Bestattungen fassbaren Individuen deutlich zu, ebenso die Menge an Beigaben aus Metall und die Metallmenge in Gräbern insgesamt. Gleichzeitig beginnen sich die Ausstattungsmuster zu wiederholen – es sind nun tatsächlich Trachten/Waffenkombinationen fassbar – und die obertägige Markierung der Gräber mit Grabhügeln (Vorgebirge) oder großen Steinbauten und Dolmen (Hochgebirge) verschwindet nach und nach. In der folgenden frühen Eisenzeit

kulminiert dieser Prozess in großen Flachgräberfeldern, in denen vermutlich alle Individuen einer Dorfgemeinschaft bestattet wurden. Dies mit präzise einzuhaltenden Vorgaben für die Bestattungstrachten und Beigabenensembles und ohne obertägig sichtbare Memoriale.

Die Prozesse, die zur Standardisierung von Identitäten im Grabbrauch während der Spätbronzezeit führten, sind Thema des Vortrages. Er stellt sich die Frage, inwiefern die Reglementierung von Individualität durch eine visuelle Klassifikation mittels materieller Kultur ein Indikator für korporative Sozialstrukturen größerer Gemeinschaften ist, der die vermutlich zuvor aktiven kleinen, familiär-segmentären Organisationsformen ablöst.

**Kayalıpinar – ein hethitisches Zentrum mit „Palastbezirk“ in Anatolien.
Die Red Lustrous Wheelmade-Ware aus „Gebäude B“ und Überlegungen zur
Identitätsstiftung über die „Libationsarme“**

Tobias Mühlenbruch

Seit 2005 gräbt das Vorgeschichtliche Seminar der Philipps-Universität Marburg unter der Leitung von Vuslat und Andreas Müller-Karpe in der hethitischen Siedlung von Kayalıpinar in Ostkappadokien. Die geophysikalische Prospektion zeigt, dass insgesamt mit einer großflächigen Siedlung zu rechnen ist, mutmaßlich einem hethitischen Unter-/Zentrum, dessen sichere Identifizierung mit einer aus Schriftquellen belegten jedoch noch aussteht. Die Bedeutung des Ortes wurde spätestens 1999 durch den Fund eines Tontafelfragments offenbar, dem weitere bei den Ausgrabungen folgen sollten.

In meinem Vortrag konzentriere ich mich auf die Schichten 4 und 3 (ca. althethitisch – früh-großreichszeitlich/16.–13. Jh. v. Chr.) des Gebäudes B. Interessant sind Vertreter der „Red Lustrous Wheelmade-Ware“, die mutmaßlich auf Zypern hergestellt wurde. Aus dieser wurden speziell „Libationsarme“ und „Spindle Bottles“ gefertigt – Gefäße, die auf Zypern, in der Levante, Ägypten und Anatolien verbreitet sind, aber unzweifelhaft eine Besonderheit darstellen. Auch ihr Nachweis aus Kayalıpinar und dem Gebäude B in relativ großer Anzahl unterstreicht die Bedeutung des Ortes und des Gebäudekomplexes. Auf der Basis der „Libationsarme“ werden Überlegungen zum hethitischen Kult formuliert, die auch hinsichtlich der Frage nach „Identität“ relevant sind.

Identität durch Aneignung.

Zur Funktion fremder Keramik im spätbronzezeitlichen Ostmittelmeerraum

Philipp W. Stockhammer

Seit den Arbeiten Daniel Millers (bes. 1987) zur Konsumtion globaler Güter in lokalen Kontexten besteht kein Zweifel mehr an der Relevanz fremder Objekte bei der Schaffung lokaler Identitäten. Die selektive Aneignung fremder Objekte durch spezifische Gruppen innerhalb einer Gemeinschaft ist jedoch kein Phänomen der Gegenwart, sondern lässt sich gerade anhand der spätbronzezeitlichen Gemeinschaften des östlichen Mittelmeerraumes im 14. und 13. Jh. v. Chr. exemplifizieren.

Bei der Analyse fremder Keramik in levantinischen Kontexten der Spätbronzezeit haben bislang chronologische Fragestellungen in der Forschung dominiert. Die wenigen sozio-kontextuellen Arbeiten haben ihren Schwerpunkt auf Strategien elitärer Selbstdarstellung gelegt und zugleich die Mannigfaltigkeit depositionaler und postdepositionaler Prozesse vernachlässigt, deren kritische Bewertung Grundlage jeder kontextuellen Analyse sein muss. Aus diesem Grund ist man bislang über eher allgemeine Aussagen zur Keramiknutzung kaum hinausgekommen und der Bedeutung einzelner Konsumlandschaften bei der Herausbildung und Aufrechterhaltung einzelner Identitätsgruppen nicht gerecht geworden. In meinem Vortrag werde ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen zur Integration von Keramik ägäischen Typs in häusliche und repräsentative Funktionskontexte an ausgewählten Fundorten der Levante vorstellen. Ich möchte zeigen, welche verschiedenen Identitätsgruppen (Handwerker, Migranten etc.) gezielt Keramik ägäischen Typs angeeignet und mithin in ihre sozialen Praktiken integriert haben. Es ist zu fragen, welche Motivationen den selektiven Aneignungsprozessen zugrunde liegen und welche Rolle hierbei die Faktoren Identitätsstiftung und Identitätserhaltung spielten.

MILLER, D. 1987: *Material Culture and Mass Consumption* (Oxford).

Im Hinterland Mykenes?: Goldbergbau der Späten Bronzezeit und Älteren Eisenzeit auf dem Ada Tepe (Stadt Krumovgrad) in den östlichen Rhodopen (Bulgarien)

Hristo Popov, Albrecht Jockenhövel

Der Goldreichtum in der Vorgeschichte Bulgariens und angrenzender Regionen wird zumeist mit den zahlreichen Goldfunden aus dem frühkupferzeitlichen Gräberfeld von Varna verbunden. Hinter ihm treten die späteren Goldfunde, wie von Dăbene, Perșinări (Rumänien), Vălçitrăn, Belene oder Kazičene zurück. Antike Schriftzeugnisse schildern den Goldreichtum Altthrakien, für den die zahlreichen Goldfunde aus den thrakischen „Königsgräbern“ der Eisenzeit stehen. Bisher ist es jedoch noch nicht gelungen, eine einheimische Goldgewinnung zu belegen, sei es in alluvialen (als Goldseifen) oder primären Lagerstätten (Bergbau auf Gold). Daher finden in einem bulgarisch-deutschen Gemeinschaftsprojekt (gefördert von der Alexander-von Humboldt-Stiftung Bonn) seit den Jahren 2008 erstmals systematische montanarchäologische und archäometallurgische Forschungen statt. Sie setzen an im Süden Bulgariens, im Ostteil der Rhodopen an dem erst vor wenigen Jahren entdeckten Goldbergwerk auf der Kuppe des Ada Tepe bei der heutigen Stadt Krumovgrad (Südost-Bulgarien). Noch laufende Sondagegrabungen an ungestörten Halden und systematische Umfeldprospektionen ergaben sowohl einen ausgedehnten Bergbau auf die ungewöhnlich reichen Goldvorkommen auf dem Ada Tepe, aber auch die Lokalisierung weiterer, bisher unbekannter Goldbautätigkeiten im weiteren Umfeld. Nach den bisherigen datierbaren Funden vom Ada Tepe reicht der Abbau von ca. 1500/1400 v. Chr. bis zur älteren Eisenzeit (800/700 v. Chr.). Die noch laufenden Feldforschungen sollen weitere gesicherte chronologische Fixpunkte, eine möglichst volle Rekonstruktion der verschiedenen Glieder der chaîne opératoire, zum kulturellen Umfeld und zu den externen Kontakte liefern. Derzeit handelt es sich um den ältesten Bergbau auf Berggold in Europa und um die erste gesicherte Goldquelle dieser Zeit in Südosteuropa

einschließlich des mykenischen-ägäischen Raumes, dessen Goldherkunft bisher hypothetisch im Raum von Siebenbürgen bis Ägypten vermutet wurde.

Prof. Dr. phil. Albrecht Jockenhövel
Abteilung für Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie
Historisches Seminar
Westfälische Wilhelms-Universität
Robert-Koch-Str. 29
D-48149 Münster/Westf.
Tel.: 0251-8332810
Fax: 0251-8332805
jockenh@uni-muenster.de

Dr. Hristo Popov
Abteilung für Thrakische Archäologie
Archäologisches Institut mit Museum der Bulgarischen Akademie der
Wissenschaften
Saborna Str. 2
Sofia – 1000, Bulgarien
Tel.: 00359-2-980-65-14
Fax: 00359-2-988-24-05
popovhristo@yahoo.co.uk